

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Der Große Bauernkrieg**

**Brandt, Otto H.**

**Jena, 1925**

V. Kapitel

[urn:nbn:de:bsz:31-326070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326070)

wurde. Das Geschlecht der Jurger besaß Weissenhorn bis 1795 als Pfand, von da an als Eigentum. 1805 kam die Stadt an Bayern.

S. 122. Der lutherische Prediger in Ulm war Konrad Sam, der seit 1514 dort mit großem Erfolg wirkte und schließlich trotz der Abneigung des Rats die Reformation in dieser Stadt durchsetzte. Auch bei den Bauern genoss er hohes Ansehen, so daß man ihn 1525 als „Auspredher göttlichen Rechts“ bestellte. (Vgl. S. 236.)

## V. Kapitel

S. 124–152. Tagebuch des Herolds Hans Luz nach dem neu aufgefundenen Text in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. Bd. VIII, S. 55–101, 1893.

Über die Person des Hans Luz, der als Herold des Truchsess den Bauernkrieg mitmachte, wissen wir nicht mehr, als er uns selbst in seinem Tagebuch berichtet. Nach seinen eignen Angaben stammte er aus Augsburg und nahm an dem Zug im Heer des Truchsess von Anfang an teil. Kurz und schlicht erzählt der Verfasser das, was er im Feldzuge erlebt hat, und als unmittelbare Niederschrift eines Augenzeugen hat sein Bericht besonderen Wert. Daß der Kriegsmann die Feder nicht gewohnt war, ist aus der holprigen Sprache leicht zu erkennen. Das Original ist verloren gegangen, wohl aber besitzen wir in dem Manuskript des Zabener Stadtarchivs eine treue Abschrift.

S. 124. Ulrich von Württemberg war wegen verschiedener Vergehen 1519 zum zweiten Male in die Acht erklärt worden, und nachdem er gegen seine Feinde grausam gewütet und die Reichsstadt Reutlingen erobert hatte, 1519 vom Schwäbischen Bund vertrieben worden. Seit 1523 war Ulrich Anhänger des neuen Glaubens geworden und bemühte sich Württemberg wiederzugewinnen. Die Burg Hohentwiel versah er mit reichem Proviant und Büchsen, suchte seit Juni 1524 auch die Bauern zu gewinnen und verstärkte von Basel aus, wo er wohnte, ständig seine Stellung. Der Zeitpunkt zum Losbruch schien um so günstiger gewählt, als der Kaiser im Winter 1524–25 das meiste und beste Kriegsvolk in der Lombardei gegen Franz I. brauchte. Am 26. Februar war Ulrich von Basel ausgezogen, hatte einige Städte erobert und war bis vor Stuttgart gerückt. Aber durch die Niederlage des französischen Königs bei Pavia und durch den Mangel an Geld scheiterte das Unternehmen, und schon am 17. März war Ulrich wieder auf dem Hohentwiel. Das Bundesheer unter dem Truchseß hatte leichte Arbeit gehabt.

S. 125. Wilhelm der ältere, Truchseß von Waldburg (1469–1557) war ein entfernter Vetter des Bauernjörg.

S. 141. Die Bestrafung des Jacob von Deckingen ist gegeben nach einer anderen Abschrift in der Bibl. des Lit. Ver. zu Stuttgart, Bd. 129, S. 628.

S. 144. Mit Jörg Meißner ist wohl Georg Mezler von Ballenberg gemeint, der mit Götz von Berlichingen an der Spitze des Odenwälder Haufens stand. Er gehört zu den wenig erfreulichen Erscheinungen unter den Führern des Bauernkriegs. Seinem Stande nach Wirt, verbrachte er auch als Führer des Haufens seine Tage „mehrents mit Spielen, Prassen und in Appigkeit und sah im Aufbruch eine Hilfe“. Auf Mezlers Veranlassung hatte sich der Haufe gesammelt; wer nicht beitrat, wurde mit Verlust von Eigentum und Leben bedroht und sollte erfahren, was es heiße, „kein christlicher Bruder“ zu sein. Mezlers erste Tat als

Feldhauptmann der Bauern war die Plünderung des reichen Zisterzienserklosters Schöntal vom 4. bis 10. April. Als später das Unglück über die Bauern hereinbrach, ließ er seine Gefährten im Stich, indem er vor der Schlacht bei Königshofen floh. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

S. 145. Der helle Haufe des Odenwalds rückte unter Metzlers Führung seit dem 10. April südlich vor. Wie die beiden Grafen von Hohenlohe sich mit den Bauern verbrüdernd mußten, so auch die Grafen Ludwig und Friedrich von Löwenstein. In Bauerntracht mußten sie mit weißen Stäben in den Händen den Zug begleiten und sahen sich rohestem Übermut ausgesetzt.

S. 145. Die Angaben über die Verluste in der Schlacht bei Königshofen schwanken zwischen 3000 und 7000; vgl. auch die Angaben Thomans S. 113.

S. 149. Tilman Riemenschneider, geb. 1460 zu Osterode am Harz, war seit 1483 Bildschnitzer in Würzburg und seit 1495 Bürger. Wiederholt in den Rat der Stadt gewählt, war er 1520 erster Bürgermeister. Als Anhänger der Reformation und der Bauern wurde er 1525 aus dem Rat gestossen. Er selbst rettete sich durch Flucht, während sein Sohn hingerichtet wurde. Ihm brachte die Teilnahme Gefangenschaft und beträchtliche Vermögensverluste, von denen er sich nicht völlig erholte. 1531 ist er in Würzburg gestorben. Seine Werke, besonders zahlreich in Würzburg selbst, zeichnen sich durch seelenvolle Empfindung bei starkem Naturgefühl aus.

S. 152. Rothenburg: Der Edelmann ist Stephan von Menzingen, der blinde Mönch der Barfüßer Hans Schmid, genannt Kotsuchs, und der Wirt Hans Areger. Über ihre Rolle vergleiche die Angaben bei Eisenhart S. 126, woraus sich ergibt, daß der Herold nicht mit dem Markgrafen nach Rothenburg gezogen ist, denn tatsächlich ist dort der blinde Mönch enthauptet worden.

S. 152—166. Der Rothenburger Aufruhr nach der Rothenburger Chronik des Michael Eisenhart in den „Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs aus Rothenburg an der Tauber“, herausgegeben von F. L. Baumann in der Bibliothek des Literarischen Vereins zu Stuttgart, Bd. 139, S. 593—617. 1878.

Michael Eisenhart, der aus einer angesehenen Rothenburger Familie stammte, lebte als Mönch in dem Barfüßerkloster seiner Vaterstadt und blieb der alten Lehre bis an sein Ende zugetan. 1544 verließ er Rothenburg auf immer, als die Reformation siegte. Seitdem bleibt er verschollen, und so ist wie sein Geburtsjahr auch das seines Todes unbekannt.

Was er über den Bauernkrieg schreibt, sind tagebuchartige Aufzeichnungen, die wohl gleichzeitig entstanden sind, und in denen er aus seiner Abneigung gegen das Luthertum und die soziale Gärung kein Hehl macht. In das tiefere soziale Element bleibt ihm wohl überhaupt verborgen.

Rothenburg ob der Tauber hatte als Reichsstadt ein ansehnliches Gebiet erworben, aber um 1500 schon längst seine einstige Blüte verloren. Die Regierung der Stadt lag in den Händen der „Ehrbarkeit“, d. h. der Patrizier, so daß die Gemeinde tatsächlich unvertreten war. Obwohl sie seit einem Aufstande von 1455 vom sogenannten äußeren Rat vertreten sein sollte, so lag der Fall doch so, daß der äußere Rat mit dem inneren stets zusammenging. Auch die Bauern der Stadt litten unter steigendem Druck, und da außerdem die kirchlichen Verhältnisse im argen lagen, so fand die neue Lehre schnell Eingang und griff bei der allgemeinen Unzufriedenheit ebenso rasch von dem kirchlichen auf das politische Gebiet

über, namentlich als Andreas Karlstadt hier festen Fuß gewonnen hatte. Die bäuerliche Empörung erfaßte die niederen Stände der Stadt, und nirgends lassen sich so klar die Zusammenhänge zwischen der Erhebung der Bauern und der Unzufriedenheit des städtischen Proletariats erkennen wie in Rothenburg. Führer dieser Bewegung aber wurde seltsamerweise ein im Gebiet der Stadt ansässiger Edelmann, Stephan von Menzingen. Was ihn zu dieser Rolle trieb, ob er etwa gar im Auftrag oder wenigstens Einverständnis mit Markgraf Kasimir oder Herzog Ulrich handelte, verraten unsere Quellen nicht. Auf seinen Antrieb wurde Ende März das bisherige städtische Regiment gestürzt und an dessen Stelle am 12. April eine „neue Ordnung“ aufgestellt, die man als städtisches Gegenstück zu den bäuerlichen Forderungen bezeichnen kann. Ebenso wurde bald der katholische Gottesdienst abgeschafft. Wenn auch Eisenhart im einzelnen nicht alles klar erkennt, schon deshalb, weil er als Anhänger der alten Lehre isoliert stand, so gibt er doch ein lebhaftes Bild der Vorgänge, und außerdem spiegelt seine Darstellung die Stimmung der altgläubigen Minderheit in Rothenburg.

S. 152. Der Deutsche Ritterorden, dessen Sitz in Mergentheim war, hatte in ganz Franken und Schwaben umfassenden Landbesitz in Ämtern, Dörfern, Vogteien, Gütern und einzelnen Gebäuden, die zu Kommentureien zusammengefaßt waren. Seine Niederlassung in Rothenburg hatte reiche Einkünfte.

Seit dem 13. Jahrhundert nahmen die Deutschherren den Kirchenzehnt in Stadt und Land ein, auch standen ihnen alle Einnahmen der Hauptkirche Rothenburgs, der bekannten Jakobskirche, zu. Dafür hatten sie sieben, später zehn Geistliche zu stellen, die die kirchlichen Obliegenheiten der Stadt übernehmen sollten. Die üppige Lebensweise der Deutschherren und ihre Nachlässigkeit in der Ausübung der seelsorgerischen Pflichten machten sie bei der Bürgerschaft der Stadt nur wenig beliebt.

Daher hatte die Stadt 1468 eine Prädikatur errichtet, zu der nur tüchtige, gut vorgebildete Theologen zugelassen wurden. In Doktor Johann Teuschlein, der aus Friedenhausen am Main stammte und 1508 kurze Zeit Professor der Theologie in Wittenberg gewesen war, hatte sie 1512 eine bedeutsame Persönlichkeit berufen. Obwohl er seit seiner Wittenberger Zeit Karlstadt freundschaftlich nahestand, befaß er keinen religiösen Radikalismus. Erst im Jahre 1519—20 stellte er sich an die Spitze einer religiös-sozialen Bewegung, die sich gegen die Juden (vgl. S. 153) wandte. Bald ging er weiter, predigte gegen den Zehnten, hielt den Gottesdienst in deutscher Sprache. Gegen Ende Oktober 1524 sollte Teuschlein geurteilt werden, aber der Rat scheute sich, bei der Erregung der Gemüter den Beschluß auszuführen. Seine späteren Schicksale werden von Eisenhart erzählt.

S. 152. Kobenzell, Kapelle vor Rothenburg.

S. 152. Andreas Bodenstein aus Karlstadt (1483—1541) geriet in immer stärkeren religiösen Radikalismus, so daß ihn Kurfürst Friedrich der Weise aus seinen Landen verwies. Ende 1524 mag Karlstadt mit zahlreichen Anhängern in Rothenburg eingetroffen sein. Durch seine Beredsamkeit und durch seine tiefen religiösen Gedankengänge übte er eine bedeutsame Wirksamkeit aus. In dessen war seine Stellung in Rothenburg schwierig, da Markgraf Kasimir auf ihn sahen ließ. Ein an den Markgrafen gerichtetes Bittgesuch wurde abschlägig beschieden. Erst nach der Bildung eines Bürgerausschusses wurde Karlstadt am 27. März von Ehrenfried Kumpf aus seiner Verborgenheit gezogen, aber er beschränkte sich ganz auf die religiöse Wirksamkeit. Zwar wurde er zur Gesandtschaft in das

Lager der Bauern mit verwendet, ohne Erfolg zu erreichen, vielmehr suchten ihn seine Gegner aus der Stadt zu verdrängen. Bereits auf dem Bauernlandtage in Schweinfurt erkannte er die Unhaltbarkeit seiner Lage, und so begab er sich im Schutz eines Geleitsbriefes etwa am 7. Juni in seine Heimat und nach Frankfurt, wo er am 11. oder 12. Juni eintraf. Eisenhart setzt auf S. 161 den Weggang Karlstädts zu spät an.

S. 153. Seit 1455 stand neben dem inneren Rat als dem eigentlichen Träger der Regierungsgewalt noch der äußere Rat, mit dem man eine Art Vertretung der Gemeinde hatte schaffen wollen. Tatsächlich aber war der äußere Rat ganz in Abhängigkeit vom inneren Rat und wurde genau so wie dieser von den Ehrbaren besetzt. In Wirklichkeit hatte daher der Aufstand von 1455 nur die Rechte der Patrizier gestärkt und das Gegenteil von dem erreicht, was er beabsichtigt hatte.

S. 153. Keine Maria. Die Aufklärung hierüber gibt der Stadtschreiber Thomas Zweifel, der ebenfalls, und zwar altemäßig, die Geschichte der Reichsstadt im Bauernkrieg beschrieben hat; vgl. Bibl. Lit. V. 139, S. 10. Er schreibt: „Doktor Deuschlin bewegte das gemeine Volk dermaßen wider die Juden, daß sie die Juden zu Rothenburg an viel Enden und in ihren eignen Häusern mit Werten, Rauben, Schlagen und anderem vergewaltigten und bedrängten, daß sie zuletzt vom Rat Urlaub begehrten und hinwegzogen. So waren denn etliche, ob vierhundert vom gemeinen Pöbel aus der Gemeind zu Rothenburg, darnach mit Gewalt in die Synagog gefallen, rissen und brachen die gewaltsam auf, setzten von Stund an ein Marienbild hinein, nannten sie zu der reinen Marie. Ferner mußte der Rat, wollte er Ruhe haben und keines weiteren Aufstands gewärtig sein, die genannte Synagoge der Juden als Kapelle zur Ehre der reinen Maria und einen Teil des Judenkirchhofs als Gottesacker weihen lassen.“ Das war am 8. Januar 1520 geschehen, und wir haben hierin eine der charakteristischen Formen im Ausdruck des Seelenlebens jener Zeit zu sehen. Die Juden verließen daraufhin die Stadt noch vor dem ihnen gesetzten Zeitpunkt. Das hatte zur Folge, daß die Bürger erhöhte Steuern tragen mußten, um die nicht unbeträchtliche Summe, die die Juden gezahlt hatten, einzubringen.

S. 154. Stephan von Menzingen gehört zu den interessanten, aber undurchsichtigen Gestalten seiner Zeit. Es ist durchaus nicht klar, was den Edelmann auf die Seite der Bedrückten trieb und warum er eine volksfreundliche Gesinnung zur Schau trug. Aus einem alten Rittergeschlecht Schwabens stammend, war er des Markgrafen Kasimir Oberamtmann in Creglingen gewesen und hatte sich dort durch harte Steuereintreibung den Haß der Untertanen erworben. 1518 kaufte er das im Rothenburger Gebiet gelegene Schloß Reinsberg, weigerte sich aber die Steuern an die Stadt zu zahlen. 1519 stand er im Dienste des Herzogs Ulrich von Württemberg. Ob er im Rothenburger Aufruhr im Dienste Kasimirs wirkte oder ob er selbst ehrgeizige Pläne verfolgte, die er als Führer der Masse nach dem Sturz des Rates zu erreichen hoffte, ist heute eine Frage, die noch nicht klargestellt ist. Aus diesem Grunde hat er auch ohne tiefere religiöse Neigungen mit Karlstädter Beziehungen anzuknüpfen versucht.

S. 155. Unter den alten Doctores sind die Kirchenväter zu verstehen, deren Kenntnis sich die theologische Disziplin der Patrologie widmet. Es sind wohl die lateinischen Kirchenväter Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Gregor der Große gemeint.

S. 156. Schwesterhaus in Rothenburg war das Kloster der Franziskanerinnen. Auf Grund des Überfalls schrieben sie am folgenden Tag dem Rat und boten ihm ihren gesamten Besitz an unter der Voraussetzung, daß den zurückbleibenden Nonnen der Unterhalt, den Austretenden aber zur Heirat „ein ziemlich Heiratsgut“ gegeben werde. Sie wurden sofort ins Bürgerrecht aufgenommen aber nur 6 von den Schwestern leisteten den Eid.

S. 158. Henserbhof, damit ist der Johanniterhof gemeint, heute „altes Spital“ genannt.

S. 159. Heinrich Zentgraf, hohenlohischer Schreiber zu Schillingsfürst, hat seine Erlebnisse während des Bauernkriegs aufgezeichnet und als „Instruktion und wahrhaftigen Unterricht“ seinen Herren eingereicht. Darnach trifft ihn an dem Brand des Schlosses keine Schuld. Diese interessante Aufzeichnung findet sich bei Oechsle: Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges 1830, S. 318—36.

S. 160. Florian Geyer war von der Schweinfurter Tagung mit Stephan von Menzingen nach Rothenburg zurückgekehrt, wo sie am 3. Juni eintrafen. Beide sollten mit Markgraf Kasimir wegen eines Waffenstillstandes verhandeln und warteten vergeblich auf Mitteilungen des Fürsten. Als der Rat von Rothenburg von den Niederlagen der Bauern erfuhr, wurde Geyer der längere Aufenthalt in der Stadt verboten. Geyer ritt in nördlicher Richtung, vielleicht in der Absicht, sich zu den hennebergischen Bauern durchzuschlagen, wurde aber unterwegs am 9. Juni unweit des Dorfes Rimpfart von einem Knecht Wilhelms von Grumbach erstochen. Diese Notiz bei Cronthal: Würzburg im Bauernkriege, hrsg. von M. Wieland 1887, S. 51.

S. 164. Die Lücken waren von Eisenhart gelassen, um nachträgliche Ergänzungen vorzunehmen.

S. 166. Die beiden hier angeführten Lieder finden sich vollständig bei Liliencron, Hift. Volkslieder III, 464, 440.

„Es geht ein frischer Summer daher.“ Nach dieser Melodie wird gesungen „Ein schönes Lied, wie es in ganz Deutschland mit den Bauern ergangen ist“. Das Gedicht erzählt in 47 Strophen den gesamten Verlauf des Bauernkriegs. Sein Anfang lautet:

„Ihr Herren, wolkt ihr schweigen still  
und hören, was ich singen will,  
ob jemand hat Belangen,  
wie es in ganzem deutschen Land  
mit den Bauern ist ergangen, ergangen.“

Nach der Melodie „Sie sind geschickt zum Sturm“ wird gesungen „Ein neues Lied, wie es in der fränkischen Bauern Krieg ergangen ist.“ Es berichtet über die Vorgänge von Ende März bis zum 8. Juli zwischen Tauber und Main, und als Verfasser nennt sich Wilhelm von Römheld, der zur Besatzung des Frauenbergs in Würzburg gehörte. Der Anfang lautet:

„Ach Gott, in deinem höchsten Thron  
Du wollst uns nit entgelten Ion (lassen),  
daß wir so bösllich leben  
in welschem und in deutschem Land!  
Keiner sich hält nach seinem Stand  
und alle widerstreben.“

S. 166—177. Die Werdensteiner Chronik nach F. L. Baumanns „Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben“ (Bibl. des Literarischen Vereins zu Stuttgart, Bd. 129, S. 479—492. 1876).

Der Ritter Georg von Werdenstein ist der einzige Edelmann aus dem Allgäu, von dem wir Aufzeichnungen über den Bauernkrieg besitzen. Nach einem Leben voller Kriegszüge lebte er auf seiner Burg unweit der Iller bei Immenstadt, die noch heute als Ruine steht, in stiller Zurückgezogenheit. Er war nach 1460 geboren, starb 1539 und liegt in der Kirche zu Eckarts begraben, wo sein Grabstein erhalten ist. Seine Erinnerungen, die er wohl erst längere Zeit nach dem Bauernkrieg aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hat, zeichnen sich durch lebendige Frische aus. Nach einem knappen allgemeinen Überblick über den allgäuischen Aufstand von Anfang April bis Mitte Juli schließt er daran fesselnde persönliche Erlebnisse bis zu seiner Flucht nach Kempten. Dieser Abschnitt geht zeitlich dem ersten voraus, denn er umfaßt die Zeit von Mitte Februar bis Anfang April. Zum Schluß erzählt er den sogenannten großen Kemptner Kauf, den Ausgleich zwischen Stadt und Stift Kempten vom 6. Mai 1525.

S. 167. Johannes Okolampadius, eigentlich Huzgen (1482—1531) wirkte seit 1522 in Basel, wo er die Reformation durchführte und an der Spitze des Kirchenwesens seit 1529 stand. In der Abendmahlslehre trat er der Ansicht Zwinglis bei, aber disputierte 1529 zu Marburg so schonend wie möglich mit Luther.

S. 167. Weingarten vermutlich für Leipheim.

S. 168. Sebastian von Breitenstein, 1523 zum Abt gewählt, 59 Jahre alt, wollte seine Einkünfte stetig mehren; und wenn er auch 1526 beträchtliche Zugeständnisse machen mußte, so gab er seine Ziele nicht auf. Sein Name war auch nach seinem Tode 1535 im Volke verhaßt. Der Bauernkrieg in Kempten überhaupt war eine Folge der jahrzehntelangen Bedrückung durch die Äbte, und Abt Sebastian hat das Seine zum Ausbruch reichlich mit beigetragen.

S. 171. Ins Tal Josaphat laden. Es bleibt unklar, ob das Tal Josaphat ein fingierter Name ist oder ob er mit Bezug auf den König Josaphat gebraucht wird. Josaphat heißt „Tag des Gerichts“, und bei Joel wird der Ausdruck allgemein für den Schauplatz des Strafgerichts über die Feinde der Theokratie gebraucht. Hier bedeutet er sich beim Jüngsten Gericht verantworten.

S. 172. Der Pfarrvikar hieß Matthias Waibel, vgl. Thoman S. 114. Walter Schwarz war Pfarrvikar zu Martinszell an der Iller.

S. 173. Die Landgemeinde des ganzen Allgäus zu Martinszell vom 27. Februar war entschlossen, nicht länger zu verhandeln, sondern sich dem allgemeinen Aufstand anzuschließen.

S. 175. Mein Herr von Augsburg ist der Bischof.

S. 177. Die Winter sind ein Kemptner Geschlecht.

S. 178—183. Die Bamberger Nonnen nach den Chroniken der Stadt Bamberg, hg. von Anton Chroust 1910, Bd. I 2, S. 173—180.

In ganz andere Kreise führt der Brief, den Anna Königsfelder, Äbtissin des Clarissenklosters zu Bamberg, an Charitas Pircheimer, die gelehrte Äbtissin des Clarissenklosters zu Nürnberg, geschrieben hat. Die Datierung des Briefes ist nicht ganz sicher festzustellen, er muß zwischen Ende Juni und Ende September 1525 geschrieben sein. Das Ganze ist vom Fenster des Klosters aus gesehen, und so erleben wir die Unruhe, die der zweimalige Aufruhr im Kloster hervorgerufen

hatte. Bei allem Ärger und Verdruß, der mit der Hergabe der Kleinodien an den Rat und mit der Aufnahme eines evangelischen Predigers verbunden war, blickt doch gelegentlich ein gewisser Eigennutz durch. So ist die Brieffschreiberin wenig erbaut, daß sie die vertriebenen Nonnen des Klosters zum Heiligen Grab auf Verlangen des Rats aufnehmen mußte. Besondere Beschwerden haben die Nonnen nicht erduldet; wurde doch selbst in religiöser Beziehung kein allzu starker Druck auf sie ausgeübt. Von dem Verhalten der Truppen des Schwäbischen Bundes hatte man allerdings eine sehr geringe Meinung. Der Aufruhr in Bamberg bewegte sich in erträglichen Bahnen. Erst am 10. April — also fast 3 Wochen später als in Rothenburg — rottete man sich in der Vorstadt Zinkenwöhrd zusammen, wo mehr Handwerker als Bauern die eigentlichen Träger der Bewegung waren. Obwohl der Bischof die Forderung nach dem lauterem Worte Gottes erfüllte, wuchs die Erregung, und man brachte die Wünsche in 8 Artikeln zu Papier. Zugleich strömte auch die Landbevölkerung in die Stadt. Während man noch mit dem gutmütigen Bischof verhandelte, brach Mitte Mai ein zweiter Aufstand aus, bei dem die religiösen Antriebe hinter den sozialen zurücktraten. Als nun die Sache der Bauern an andern Stellen mit Waffengewalt erledigt wurde, war auch der Ausgang des Bamberger Aufstandes klar. Der Bischof widerrief die eingegangenen Verpflichtungen, als der Bauernjörg mit seinem Heer im Hochstift Bamberg erschien. Städte und Landschaft unterwarfen sich kampflos, nur dank der Persönlichkeit des Bischofs waren die Strafen ganz im Gegensatz zu Würzburg recht mild. Daher blieb der Bauernkrieg in Bamberg eine Episode, die sich in der Erinnerung nicht lange erhielt, um so mehr als wohl eine dauernde Verschlechterung der sozialen Lage der Untertanen nicht eintrat.

S. 178. Die Vorgänge aus der ersten und zweiten Erhebung, vom April und vom Mai, sind ineinandergeschoben.

S. 179. Der Mönchsberg ist der St. Michaelsberg mit dem Benediktinerkloster; die Prediger sind die Dominikaner und die Frauenbrüder die Karmeliter. Das Heilige Grabkloster, ein Frauenkloster, war zerstört und geplündert worden.

S. 179. Die Väter sind der Beichtvater der Nonnen und sein Gehilfe, um den Gottesdienst in der Klosterkirche abzuhalten. Ihr Wohnhaus stand hinter der Kirche in einem mit Mauern umgebenen Garten. Der Beichtvater war stets ein Pater der Franziskaner, sein Gehilfe ein Frater dieses Ordens. Drei Jahre versah jeder sein Amt, um dann in das Kloster zurückzukehren. Daneben war der Beichtvater in weltlichen Angelegenheiten der Berater des Klosters und übte auch die Aufsicht über den Schaffer und das Gesinde aus.

S. 179. Zinkenwöhrd eine Straße in Bamberg in unmittelbarer Umgebung des Klosters.

S. 180. Bischof Weigand von Redwig (1522—56) war gutmütig und nicht willensstark, seine Rechte waren zudem durch das Domkapitel stark eingeengt. Er war kein Eiferer; nur gegen Geistliche, die sich offen auf der Kanzel zu Luther bekannten, wurde eingeschritten und ihnen Stadt und Stift verboten.

## VI. Kapitel

S. 184—232. Pläne und Ziele der Bauern. In diesem Abschnitt werden eine Reihe von Vereinbarungen abgedruckt, die die Ziele der Bauern vor Augen stellen sollen und zugleich zeigen, wie sich der Charakter der Bewegung allmäh-